

Reenactor-Messe lockte die Gäste



Minden (mt), Die 7. Reenactor-Messe auf Kanzlers Weide erwies sich am Wochenende als überregionaler Anziehungspunkt der Szene. Neben

zahlreichen Verkaufsständen gab es etliche Showeinlagen (hier mit der Gruppe „Nostra Ex“), die auch fachfremde Besucher anlockten. Die

Händler berichteten von guten Geschäften und waren trotz des Wetters zufrieden.

Foto: Michael Grundmeier/Seite 3

Der Geschichte auf der Spur

Manchen bringt das Interesse für die Historie dazu, in die Kostüme vergangener Jahrhunderte zu schlüpfen. Einer fand sein Vorbild sogar unter den eigenen Vorfahren.

Von Michael Grundmeier

Minden (mig). Für andere ist es ein Vergnügen auf Zeit – für Alexander Brüggemann ist es mehr als das. Wenn er das rote Bischofsgewand trägt, wird auch ein Stück Familiengeschichte lebendig. „Als einer der letzten männlichen Nachkommen der Familie von Stemmer habe ich einen Tempelritter unter meinen Vorfahren gehabt und eben auch einen Bischof“, erzählt der Bremer, dem sein Großvater einen Rittertitel vererbt hat. Dass sich sein Stammbaum bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, hat ihn so beschäftigt, dass er vor rund 20 Jahren mit Reenactment angefangen habe. Heute stellt Brüggemann, der als Elektriker bei der Meyer-Werft arbeitet, einen Bischof dar.

Einen Erzbischof sogar, mit Amethyst-Ring und Stola. „Ich interessiere mich sehr für Geschichte, mit meiner Figur möchte ich Geschichte lebendig machen“, sagt Brüggemann. Denn: „Das was wir heute sind, sind wir nur durch unsere Geschichte.“ Wer die Geschichte nicht kenne, sei dazu verdammt auch frühere Fehler zu wiederholen. Vor allem im Urlaub reist Brüggemann zu Mittelalter- und Reenactment-Veranstaltungen, zunächst als Tempelritter, jetzt als Bischof.

„Ich bin hier bekannt wie ein bunter Hund.“

„Ich bin hier bekannt wie ein bunter Hund“, sagt er. Und: „Wir halten zusammen, haben eine sehr gute Gemeinschaft.“ In Minden ist Brüggemann aber auch deshalb, weil ich hier Dinge einkaufen kann, die es sonst nirgends gibt. Ich brauche noch eine bestimmte Borte und auch für meine Mitra suche ich noch ein paar Sachen“, erzählt er.

Und woher stammt sein purpurnes Bischofsgewand? „Das habe ich von einem Schneider, der auch für den Papst arbeitet, eine tolle Gelegenheit.“ Auf Geld dürfe man nicht schauen, wenn man sich als Bischof ausrüsten wolle. „Allein das Gewand hat mich 1600 Euro gekostet.“ Dazu



Wie eine große Familie: Soldaten aus den Nordstaaten, den Südstaaten und sogar aus Preußen suchen unter dem Zelt Dach Schutz vor dem Regenwetter. Fotos: Michael Grundmeier



Graf Hermann Everstein (alias Michael Sczesni, ganz links) und sein Gefolge.



Alexander Brüggemann spielt seine eigene Familiengeschichte nach.



In bunten Gewandungen traben die Ritter durch den Matsch. Fotostrecke auf MT.de

kommen die vielen kleinen Accessoires, erst die würden die „Gewandung“ so richtig glaubhaft machen.

Gewandung? Ist ein solches Kostüm nicht viel eher eine Verkleidung? Brüggemann verzicht das Gesicht: „Das hören wir in diesen Kreisen nicht so gerne. Wir sind nicht verkleidet wie beim Karneval, sondern gewandet“, erläutert er den Unterschied. Eine Verkleidung lege man nach einem Tag wieder ab: „In eine Gewandung, eine Figur, wächst man hinein.“

Historisch korrekt lässt es sich gut als Graf Hermann von Everstein leben.

Ein paar Meter weiter steht ein anderer Gast – „Graf Hermann von Everstein“, alias Michael Sczesni. Sczesni sieht ebenfalls einen großen Unterschied zu einer Verkleidung, Reenactment ist etwas ganz anders, findet er. „Wenn ich meine Grafenkleidung trage, dann bin ich dieser Graf“, sagt der Mann aus Hameln. Er habe sich viel mit dieser Figur beschäftigt, eine Figur übrigens, die es wirklich einmal gegeben hat. „Deshalb ist es mir auch wichtig, diese Figur historisch korrekt zu verkörpern, ich war deshalb viel in Archiven und habe viel dazu gelesen.“

Das Wappen hat Sczesni selbst auf die Brust gestickt – rund ein halbes Jahr habe er dafür gebraucht. „Jeder Stich muss einzeln ausgeführt werden – nachher bluten einem buchstäblich die Finger.“ Zwar gebe es vieles auch zu kaufen – „aber es macht mehr Spaß es selbst herzustellen“, sagt Sczesni. Am meisten Freude hat Sczesni deshalb an den gemeinsamen Treffen, wenn er nicht mehr Kfz-Meister bei der Polizei, sondern Graf Hermann von Everstein sein darf. „Das ist für mich wie Urlaub, kein Handy klingelt andauernd, man kann richtig ausspannen.“ Allerdings gebe es auch schon Märkte, die zu überlaufen seien, Minden gehöre allerdings nicht dazu.



Fotostrecke auf MT.de

Einmal Mittelalter und zurück

Die 7. Reenactor-Messe war nicht nur ein Anziehungspunkt für die Szene, sondern auch eine Bereicherung für Neugierige.

Minden (mig). So wie auf der 7. Reenactor-Messe muss es früher auf einem Basar gewesen sein. An den Ständen wimmeln Besucher und Händler, es wird geschaut, gefeilscht, ausprobiert. Und was es alles zu kaufen gibt: Stoffe und Gewürze, Schließen und Schnallen, Schwerter, Brillen, Umhänge und Taschen. Kurz: alles was das Herz begehrt und was einen Bezug zur Geschichte hat.

Da ist beispielsweise Andrii Nykonets aus Kiew in der Ukraine. Nur für dieses eine Wochenende ist Andrii nach Deutschland gekommen – am Sonntagabend gehts für ihn wieder ab nach Hause. Hier in Minden verkauft er Accessoires des Alltagslebens für Waffen und für historische Kostüme. Sein Angebot reicht von feingliedrigen Kettenhemden bis hin zu Gürtel und Halter für Diesse und Jenes. Er sei gerne hier in Minden, sagt Andrii, der Umsatz sei „gut die Leute nett“.

„Die Menschen hier schauen nicht nur, sondern kaufen

auch“, meint der Ukrainer. Für ihn habe sich die weite Anreise jedenfalls schon jetzt gelohnt.

Das Besondere, das Einzigartige – das ist es wohl auch, dass so viele Besucher zur inzwischen 7. Reenactor-Messe an die Weser lockt. Obwohl es am ersten Tag in Strömen regnet, sind Hunderte von Gästen gekommen, der Veranstalter ist zufrieden.

„Wir suchen nach ganz besonderen Deko-Artikeln“, antwortet Martin Wehmeyer auf die Frage, warum er mit seiner Frau nach Minden gekommen ist. An einem Stand mit handgeblasenen Gläsern sind die beiden fündig geworden. Geduldig erklärt der Händler den komplexen Produktionsprozess – das Ehepaar hat sichtlich Freude an der eigenen Neugier. Vier Gläser nehmen Wehmeyers gleich mit, der Rest wird geliefert.

Und neben dem eigentlichen Produkt kaufen Wehmeyers auch eine Geschichte, die sie immer wieder erzählen können. Von der kleinen Glas-

blaserei im Allgäu und vom netten Händler, der ihnen sogar einen – kleinen – Rabatt gewährt hat. Was ihnen hier in Minden besonders gefällt? „Das ganze Drumherum – das ist einfach toll“, sagt der Mann aus Braunschweig und seine Augen leuchten.

Tatsächlich kann man sich als Besucher gut erholen beim Reenactment der Darsteller und Gäste. Beim „5. Linienba-

taillon der King's German Legion“ wird einem erklärt, wie ein Lagerfeuer „gebaut“ wird. Die Soldaten des Nordens (Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg) zeigen einem ihre altertümlichen Gewehre. Hier und da kommt es zu schönen Verbrüderungs-Szenen, die aber die Gefahr eines Zeit-Paradoxons bergen. Ob Unionisten und Südstaatler jemals so einträchtig nebeneinander ge-

sessen haben, wie in Minden? Man darf es bezweifeln.

Wenig Sinn fürs beziehliche Zwiegespräch haben indes die Ritter von „Nostra Ex“. Sie machen ihre Gegner schlecht, prügeln aufeinander ein und lassen ganz generell lieber die Waffen sprechen. Nach der rasanten Show darf die „Königin“ einen „Knappen“ zum Ritter schlagen. Der „Italiener“, dem das gar nicht gefällt, wird kurzerhand ins Jenseits befördert. So schnell kann es gehen, wenn man nicht aufpasst.

Nur einen Steinwurf entfernt galoppieren zwei Reiter in die Arena ein. Ganz in Rüstung üben sie sich zunächst im Ringstechen – danach wird die Lanze rausgeholt. Mit festem Schenkeldruck werden die Pferde ausgerichtet, ein kurzer Sprint, dann splittert das Holz.

Weiß hat gewonnen, schwarz ist draußen – wie so oft im Leben. Etwas entfernt hat auch Hermann Dahmen dem Spektakel beigewohnt.

Dahmen ist eine Art Urge-

stein der Reenactment-Szene, seit weit über einem Jahrzehnt verkauft er selbstgemachte Brillen an die Akteure. „Das Ganze ist aus einem Hobby entstanden“, erzählt der Augenoptiker-Meister. Früher habe er selbst einen Ritter des 13./14. Jahrhunderts dargestellt. Dafür bleibt heute keine Zeit mehr – „ich habe zuviel Arbeit, als dass ich mich noch damit beschäftigen könnte.“ Sein Angebot ist riesig und reicht von uralten Schlafen-Brillen bis hin zu Brillen für Steam- und Cyberpunk-Darsteller. Warum er seine Zielgruppe gewechselt hat? „Weil ich mich hier richtig austoben kann, was die Gestaltung angeht“, sagt Dahmen.

Lehrling Niels Mertens sieht das ähnlich: „Wir stellen hier einzigartige, wertige Dinge her – wir machen eine sehr befriedigende Arbeit, die uns viel Freude macht.“ Und sein Monokel? Das trägt Mertens auch im Alltag – die Reaktionen seiner Kommilitonen seien ihm egal, sagt er. „Ein Monokel ist nicht exzentrisch, sondern zeitlos.“



Auch Drachen galt es bei der 7. Reenactor-Messe zu bändigen.